



Jörg Nies SJ | Rom

geb. 1984, Dipl.-Theol.,
Beiratsmitglied von GEIST & LEBEN

joerg.nies@jesuiten.org

Kreuzigung ohne Zuschauerplatz

Eine Standortsuche mit Pieter Bruegel d. Ä.

Ich lese die Stelle immer wieder. Versuche mir vorzustellen, was geschieht. Wie es aussieht. Wer beteiligt ist, was sie reden, wie sie aussehen, wie es riecht und wie es sich anfühlt. Immer wieder setze ich an. Etwas stimmt nicht, ich verändere ein Detail. Wechsle die Perspektive. Gehe den Text nochmals durch bis ich ihn finde, meinen Zugang, mein Wort, meine Person, meine Lücke.

Ignatianische Schriftbetrachtung

Sich den Ort des Geschehens vorzustellen (*composición viendo el lugar*)¹ ist ein wesentliches Element der Schriftbetrachtung, wie sie Ignatius im Exerzitienbuch beschreibt. Dabei setzt das Meditieren konkret an. Der Gegenstand ist durch die entsprechende Stelle vorgegeben und erschließt sich durch meine Vorstellungskraft.² Ignatius selbst war es wichtig, die entsprechenden Orte zu kennen. Und doch sind die Details nur ein Mittel, denn entscheidender ist für ihn „das Verspüren (*sentir*) und Verkosten (*gustar*) der Dinge von innen her (*internamente*)“ (GÜ 2). So bringt, wer sich auf diese Methode des Betens einlässt, die eigene Perspektive, Phantasie, Wissen und persönliche Geschichte ein. Schnell kann sich dann das biblische Geschehen in einer eigenen Welt abspielen, wird in die eigene Erfahrungswelt verlagert und erschließt diese neu. Ein Bild entsteht.

1 In den Übersetzungen dieser Stelle der *Geistlichen Übungen* (GÜ 47) spricht Hans Urs von Balthasar von der „Zurichtung“ und Adolf Haas vom „Aufbau des Schauplatzes“.

2 P. Knauer beschreibt diesen Vorgang der Imagination so: „In der ‚Zusammenstellung‘ soll man sich selbst mit der zu betrachtenden Wirklichkeit in ein und demselben ‚Raum‘ zusammenstellen und sich ihr so in der Haltung des Glaubens gegenwärtig machen. Der psychologische Vorgang ist tagtraumartig.“ Ignatius von Loyola, *Deutsche Werkausgabe, übersetzt von P. Knauer. Bd. II Gründungstexte*. Würzburg 1998, 124, hier: Anm. 20.



Pieter Bruegel der Ältere
Kreuztragung Christi, 1564

Öl auf Eichenholz, 124 x 170 cm
Kunsthistorisches Museum Wien
© KHM-Museumsverband



Pieter Bruegel der Ältere
Kreuztragung Christi, 1564

Detailansicht
© KHM-Museumsverband

Es gibt wohl kaum eine Szene aus den Evangelien, die nicht von Malern aufgegriffen und interpretiert wurde. Dabei geht der/die Künstler(in) einen ähnlichen Weg wie der/die Beter(in). Er/Sie konkretisiert eine schriftliche Schilderung in die eigene Sichtweise. Trotz aller Traditionslinien zeigt die Geschichte der Kunst, wie unterschiedlich und vielfältig eine Szene verstanden werden kann. Dies liegt wesentlich an der Perspektive, mit der sich der/die Betrachter(in) dem Geschehen nähert. In den Exerzitien wird der/die Beter(in) zu einer Sichtweise und einer inneren Haltung geführt. So besteht eine Übung in dem Gespräch mit Christus, wie er am Kreuz hängt (GÜ 53). Doch auch diese Szene lässt viel Gestaltungsspielraum, da man „spricht, so wie ein Freund zu einem anderen spricht oder ein Knecht zu seinem Herrn“ (GÜ 54).

Der Rahmen und der Zugang sind dabei relativ klar. Der/Die Beter(in) steht am Kreuz, vielleicht so wie wir es von Andachtsbildern kennen. So wie Maria und Johannes unter dem Kreuz stehen oder knien, dargestellt auf unzähligen Altarbildern, die je nach Region andere Heilige oder Stifter der Kreuzigungsszene beistellen. Es ist eine intime Situation, die Konzentration auf das Wesentliche: Der Mensch allein vor Gott. Die folgerichtige Weiterführung dieser Interpretation ist künstlerisch die Darstellung ohne weitere Personen: Jesus allein am Kreuz. In der christlichen Tradition ist die Zwiesprache mit dem Gekreuzigten zum Inbegriff der betenden Reflexion des eigenen Lebens vor Gott geworden. Viele Heilige werden daher mit Blick auf das Kreuz dargestellt. Die Gespräche von Don Camillo mit Jesus sind ein filmisches Echo dieser Vorstellung. Und selbst wenn man die szenische Umsetzung als zu plastisch empfinden mag, so findet sich doch das wesentliche Element wieder: Die Besinnung auf das eigene Leben angesichts des Kreuzes. Bei dieser Herangehensweise tritt die historische Situation zugunsten einer persönlichen Reflexion zurück. Ignatius greift jedoch in den Exerzitien dasselbe Geschehen noch einmal auf, nun aber unter einer veränderten Perspektive, die ein neues Bild entstehen lässt. Der/Die Beter(in) versucht sich dort dem konkreten Ereignis der Kreuzigung als einem Moment des Weges Jesu zu nähern. Weniger geht es hier um einzelne, statische Szenen als um ein sich entfaltendes Geschehen, das eine Dramatik beinhaltet, die „vom Haus des Pilatus bis zum Gekreuzigtwerden“ und schließlich zur „Erhöhung am Kreuz“ und dem Tod Jesu (GÜ 208) reicht. Die Schwierigkeiten des Betrachtenden sind die des Malers: Wie kann man sich diese Entwicklung vorstellen?

Kreuztragung Christi

Eine beeindruckende Annäherung hat Pieter Bruegel d. Ä. (um 1525/30–1569) mit seiner *Kreuztragung Christi* aus dem Jahre 1564 geschaffen. Er zeigt die Passion nicht in den engen Gassen Jerusalems – jedoch auch nicht einfach in seiner eigenen Zeit, den Niederlanden des 16. Jhs. Vielmehr sind Elemente frei komponiert

und erschließen sich erst Stück für Stück. Es gibt viele Details, keine klare Struktur. Wer den Titel nicht liest, wird sich zunächst fragen, was dieses Wimmelbild überhaupt darstellt, denn der erste Eindruck ist unübersichtlich.³ Das Großformat (124 x 170 cm) zeigt ein Panorama, auf das der/die Betrachter(in) von einem erhöhten Standpunkt aus schaut und durch das viele Personen, es sollen über 500 sein, etliche Pferde, Hunde, Vögel – ja was eigentlich? Alle scheinen in Bewegung zu sein. Es gibt einen Zug, der von links nach rechts durch das Bild verläuft, und von Reitern mit roten Mänteln bestimmt wird. Es sind Soldaten, die Bruegel wohl fast täglich in den damals durch die Spanische Krone besetzten Niederlanden sah. Sie ziehen aus einer im Hintergrund zu erkennenden Stadt hinauf zu einem Platz, der durch eine kreisförmig versammelte Menschenmenge gebildet wird. Aber es gibt gegenläufige Bewegungen und es fällt schwer, lange bei der Betrachtung des Gesamten zu bleiben.

Ich gehe an das Bild heran. Was machen die Menschen? Wer sind sie? Mehr oder weniger gehen sie alle mit. Verlassen eine mittelalterliche Stadt, die ich im linken Bildhintergrund nun deutlicher sehe. Nichts Ungewöhnliches. Doch dann entdecke ich eine Art Tempel, eine Kuppel, die nicht recht passen will. Und dann folgt mein Blick, kurz abgelenkt durch ein merkwürdig platziertes, übergroßes Felsmassiv, das skurril mit einer Mühle bekrönt ist, einer Gruppe von Menschen, die zu rennen scheinen. Wie gegen den Wind gelehnt, mit wehenden Kleidern, im Versuch, den anderen zu folgen. Es ist keine Straße auszumachen, eher ein breit getrappeltes Pfad. Offenbar hat es geregnet. Einige kämpfen sich durch den Schlamm, was teils ungelent, teils einfallsreich erscheint, wenn mit einer Stange versucht wird, über den Morast zu springen. Ich entdecke ein paar Kinder, einen Bettler, immer mehr Menschen, die teilweise im Gespräch sind, sich in Untergruppen aufteilen oder vereinzeln. Was sie gerade tun? Die einen wirken geradezu ausgelassen, andere besorgt oder nur beschäftigt. Mägde und Bauern mit Körben und Gefäßen, die ihrer Wege gehen. Dann rennen andere gegenläufig zum Gesamtstrom und die Situation erinnert an einen begangenen Diebstahl. Sie entfernen sich von einer kleinen Gruppe, in deren Mitte ein Mann festgenommen wird. Eine Frau versucht das zu verhindern, sie hält den Mann fest, klammert sich an ihn und wird deshalb mit einer Lanze bedroht. Aber es entsteht kein Tumult. Die Umstehenden schauen den Handelnden nur zu. Manche beunruhigt und zugleich interessiert, was da vor sich geht.

Ich schaue mir die Gesichter an. Viele kleine Portraits zeigen sich. Offensichtlich aus verschiedenen Ständen, durch Kleider und Kopfbedeckungen unterschieden. Ein paar Kinder haben sich zwischen den Beinen der Erwachsenen versteckt. Dann entdecke ich am unteren Bildrand eine ungewöhnliche Person, ein mit gro-

3 Zu einer ausführlichen Deutung des Bildes siehe: M. Gibson, *The Mill and the Cross. A Commentary on Peter Bruegel's Way to Calvary*. Paris 2012. Dieses erstmals 1996 erschienene Buch ist Grundlage des gleichnamigen Films von Lech Majewski (2011).

ßem Gepäck ausgestatteter Händler, der wie ich die ganze Szenerie beobachten kann. Doch was sieht er? Ich versuche mir seine Blickrichtung vorzustellen. Ob er wohl zu dem mit einem über die Schulter geworfenen Sack wegrennenden Mann schaut, oder doch an ihm vorbei? Auf das Schaf, das am Boden liegt? Oder folgt er der kleinen Gasse, die sich auftut? An deren Ende befindet sich eine Gruppe von fünf Männern. Erhoben auf ihren Pferden wirken sie wie Adelige oder Gelehrte und scheinen den Blick eines Betrachters zu erwidern. Unweit von ihnen, ebenfalls auf einem Pferd sitzend, zieht ein Soldat mit rotem Gewand meine Aufmerksamkeit auf sich. Genauer ist es sein fratzenhaft entstelltes Gesicht, das einem Totenschädel gleicht.

So verweile ich nicht lange bei ihm und dann zeigt es sich mir: das Kreuz, unter dem Jesus gleichermaßen zusammengebrochen ist und sich festzuhalten scheint. Jesus ist eine unauffällige Gestalt, gehüllt in ein hellgraues Gewand – umgeben von Menschen, die unkoordiniert am Kreuz zerren, einer tritt darauf. Ich gehe einen Schritt zurück. Es ist tatsächlich die Mitte des Bildes und doch nicht sofort auszumachen, in allem Getümmel und in der Gesamtbewegung verschwindend. Ich gehe nochmals ran. Wohin schaut Jesus? Ich muss ganz nah ran. Da ist eine Gruppe, wohl zwei Frauen, ein Kleinkind auf dem Arm eines Mannes und es wirkt so, als ob Jesus zu ihnen schaut. Doch die Frauen können den Blick nicht erwidern. Ich sehe zwar nur ihre Rücken, aber ich sehe auch ihre in die Hände geworfenen Gesichter. Lange bleibe ich nicht bei ihnen, denn direkt neben ihnen schaut mich ein Schimmel an, feist grinsend. So folge ich gerne der weiterziehenden Bewegung. Eine Menschengruppe geht voraus, die sich um einen Pferdewagen versammelt, der gerade eine Furt überquert. Das Zugtier ist schon bis zu den Knien im Wasser, zwei Jungen überqueren dieselbe Stelle, in dem sie nach günstigen Stellen mit Steinen suchen. Doch was ist das für eine eigenartige Truppe, in der alle eng aneinanderrücken? Angeführt von einem Reiter mit Fahne, tummeln sich Schaulustige um zwei bleiche Gestalten, die auf dem Wagen sitzen. Diese beiden sind erschöpft, aufgezehrt. Der eine reißt seinen Kopf nach oben, während der andere ein Kreuz in seinen gefesselten Händen hält. Neben ihnen sitzen, den Kleidern nach zu urteilen, Geistliche, die wohl Totgeweihte begleiten.

Dann lichtet sich die Versammlung. Schnell verkürzt sich die Perspektive und in kleinen Gruppen bewegen sich die Menschen auf die unwirtliche Anhöhe im rechten Bildhintergrund zu. Es ist kaum Vegetation vorhanden. Nur einzelne mit Wagenrädern bekrönte Stämme sind noch zu sehen, Gestänge, zwischen denen sich nur vereinzelt Umrisse abzeichnen. Auch hier tut sich am Horizont eine Stadt auf, über dieser sind dunkle Wolken, Vögel kreisen am Himmel, doch unaufhaltsam ziehen alle zu dieser Schädelhöhe, an der schon zwei Kreuze stehen.

Verwirrt von den vielen Details, schaue ich mir das Bild nochmals im Gesamt an. Die Mühle wird wichtiger, wie sie alles überthront und in ihrer Position und Dimensionierung gänzlich unwirklich erscheint. Sie ragt als Solitär heraus und

korrespondiert nur bedingt durch ihre runde Plattform mit den Kreisen der Menschenversammlung und des Wagenrades am rechten Bildrand. Ebenfalls in der Gesamtperspektive bedeutender erscheint eine Figurengruppe am rechten unteren Bildrand, die auch nicht recht zu den anderen Vorgängen passen will. Aufgrund ihrer Position, der Anordnung, dem Kleidungsstil und der Haltung, hebt sie sich ab. Sie könnte die Figurengruppe einer klassischen Kreuzigungsszene um Maria und Johannes sein, die das „Geheimnis des Leidens“ erfasst, „bei dem ich mich gegenwärtig befinde“ (GÜ 206). Doch komme ich zu dieser Haltung, wenn ich das Bild betrachtete? *So gehe ich das Bild durch. Wo kann ich einen Einstieg finden? Welche Person ist die passende für mich? Mit wem kann ich mich identifizieren? Wo stehe ich?*

Bleibendes Nichtverstehen

Einerseits bietet die *Kreuztragung Christi* viele Ansatzpunkte, viele Menschen, viele verschiedene Standpunkte, die ein Austarieren von Abstand und Nähe zum Kreuz zulassen, aber andererseits macht es genau das schwer, es gibt nicht den richtigen Platz. Da alles in Bewegung ist, gibt es kein Verweilen. Ich bin immer abgelenkt. Werde immer tangiert und sei es nur dadurch, dass ich den Blick versperrt bekomme. Jeder scheint Teil des Geschehens zu sein, mitzubekommen, um was es geht und zugleich das Eigentliche zu verpassen. In dieser Kreuzigung gibt es keinen Zuschauerplatz und gerade deshalb stehen alle irgendwie dabei. Aber was verstehen sie? Sind sie Teil des Ganzen oder nicht? Was bekommen sie mit? Was könnte ich in diesem ganzen Durcheinander wirklich verstehen?

Man kann viele Details und Verweise als Interpretationshilfen und Hinweise zusammentragen, die wie ein Schlüssel die Tür zur eigentlichen Deutung der *Kreuztragung* öffnen sollen. Doch dass diese letztlich alle unbefriedigend bleiben werden, liegt wesentlich daran, dass das immer zurückbleibende Nichtverstehen überwiegt. Wer sich betend mit allen Sinnen in dem Dargestellten zu verorten sucht, wird mitgehen, aber nur schwer nachvollziehen können, dass durch dieses Kreuz, das im Spektakel unterzugehen scheint, die Rettung der Welt geschehen soll. Wer dabeisteht, kann das Entscheidende schnell übersehen.

Zu verstehen, dass Gott im Unscheinbaren und Nichtbeachteten wirkt und in dieser Gegenwart ist, lässt sich oft nur rückblickend im Gebet erkennen. Das Neue Testament berichtet in vielen Facetten von der Erfahrung des Verstehens; wie erst langsam erkannt wird, was durch Leben, Tod und Auferstehung Jesu doch schon längst geschehen ist. Wie schwer es zu glauben ist, dass sich die Heilsgeschichte konkret im Alltäglichen abspielt, prägt das Christentum von Anfang an. Es ist unwahrscheinlich, dass die Erlösung der Welt so geschehen ist und nicht nur Pieter Bruegel wird herausgefordert gewesen sein, der christlichen Botschaft in einer Zeit zu glauben, die von Religionskriegen geprägt war. Und so könnte der Blick nach oben zur Windmühle doch entscheidend sein, die sich unbeirrt weiterdreht.